

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt Freien Schwarzwälder.

1910.

Wiltbad, Mittwoch, den 27. Juli

Nr. 59.

Der Zug hielt. „Eine Minute Aufenthalt!“ Wie ein
 Dämon über fürze das hohe Stadterordnungslegium
 befaßt und beschützt an den Competären entfangen und er-
 rechte offenbar die größte Heiterkeit bei den Weiter-
 reitenden.
 Dabei wurden die Geschäfte der Stadtwälder länger
 und länger. Wie? Sollten sie abermals gefoppt sein?
 Dem einzigen Herrn, der dem Zuge — übrigens nur auf
 einen eiligen Strohstopp — euskteig, sah man den wohl-
 besetzten Agrarier von weitem an; der konnte also un-
 möglich der Erwartete sein. Had im übrigen erblide
 ich keinen Mann, der die eilige Gewandträger, der im
 Verrechnungsfalle auch berechtigt war, die eote Vorfeier-
 nisse auf's Haupte zu hüben war damit beschäftigt, aus
 einem Braunaubteil dreiviertel Tugend Gutschichten he-
 rauszuholen. Diese gelangten jedoch alle erst aus La-
 gesticht, nachdem sie durch einen besonderen Trif in eine
 Tagonallage zu einer oberen und einer unteren Ede der
 Wagnere gebracht worden waren. Wintetber kamen noch
 sechs Schirme verachtener Art, zwei Wandlöffler, ein Nie-
 lenblumenstrauß und aquierel! — eine junge Dame.
 Donnerwetter! Trotz Entschlossenheit und Maitigkeit ent-
 rang sich den Lippen der häßlichen Bettreter ein all-
 gemeines „Ah!“
 (Schluß folgt.)

Ein Brief von Theobald Kerner.

Wiltbad, v. A. Wolfarth im Spw. Werkst.
Weinsberg, 3. März 1902.

Hochverehrter Herr Præceptor!
 Ich danke Ihnen freundlich, daß Sie in Ihrem
 Vortrag über: „Verhältnissen im Fränkischen“ mei-
 nes Vaters, der einige Jahre in Weinsberg über-
 amsart war, und auch meiner, der 1817 in Weinsberg
 geboren ist, freundlich gedenken. Ich war, seit ich als
 zehnjähriges Kind nach Weinsberg übersiedelte, zweimal in
 Weinsberg, und meine alte Geburtsstadt zu leben, das
 einmal 1849 mit meinem Vater, das zweitemal 20 Jahre
 später mit meiner Frau. Meine Eltern erzählten mit
 oft von Weinsberg, sie waren gerne dort; im Vergleich
 zu Weinsberg, wo mein Vater vorher Oberamtsrat war,
 und meine ältere Schwester Marie geboren wurde, war
 die Provis auch besser; sie hatten sich an mehrere Pa-
 milien, darunter eine Namens Sellacher, freundschaftlich
 angeschlossen und mein Vater wurde oft ins Schloß be-
 rufen; der Graf Waldbald und seine Frau freuten sich
 seines Umgangs, der Graf Blücher war weniger, nach
 seinem Geschmach, er spielte gerne den großen Herren
 und liebte das Ceremonielle; obgleich die Kirche in näch-
 ster Nähe des Schlosses war, sah er doch jeden Sonn-
 tag vierstündig an der Kirche vor. Die Beamten
 der Stadt und Umgebung beachte er jeden Winter
 mit Einladungen zu glänzenden Thebanfants, wobei der
 Anzug der Herren streng vorgeschrieben war: Frack, weiße
 Weste, kurze schwarze Hosen, lange seidene Strümpfe. Auch
 meinem Vater überbrachte ein Schlossbedienter eine solche
 ehrende Einladung. Mein Vater sagte diesem: „So ich
 werde gerne erscheinen, kann aber die Einladung nur
 annehmen, wenn der Akuar Pflaff mich eingeladen wird.“
 Pflaff und mein Vater waren bekannt als die besten
 Freunde von einander und der Graf, dem der Bediente
 diese sonderbare Antwort meines Vaters überbrachte,
 unterließ die Einladung Pflaffe. Als mein Vater Abends
 im vorgeführten Galaanzuge erschien, sagte ihm der
 Graf: „Was hat es denn für eine vöhrliche Freundschaft
 zwischen Pflaff und Ihnen gegeben? Ich habe demge-
 genüber“
 *) Der Künster war damals Præceptor in Weinsberg.
 **) Dies ist in Weinsberg durch die Benennung des dortigen Aus-
 schankens als „Kernerturm“ noch in besonderer Weise gefahren.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wiltbad.
Beratung. Redakteur: Reinhardt, daselbst.

solche Maß nicht eingeladen.“ „Freundschaft hat es keine
 gegeben, wir sind und bleiben die besten Freunde, aber
 wenn er eingeladen worden wäre, hätte ich kurze Hosen
 und ledene Strümpfe nicht von ihm entlehnen
 können.“ — Pflaff wurde 1817 zum Stadtschultheißen
 in Weinsberg ernannt und 2 Jahre später folgte ihm
 mein Vater als Oberamtsrat nach Weinsberg nach. Mein
 Vater nahm den Weinsberg von Weinsberg nicht leicht, er
 war gern geblieben, wenn sein Logis daselbst nicht gar
 zu unwohllich gewesen wäre. Er hatte mit seiner Frau
 und 2 Kindern in einem kleinen Wirtshaus nur ein
 Zimmer und dieses hatte noch einen Kachelofen, der zur
 Hälfte einem andern ihm nicht gehörenden Zimmer zur
 Heizung zugestellt war. Zudem mußte er an Kirchweih
 und anderen Festtagen alles in seinem Zimmer in ein
 Gef stellen und Gästen Raum machen. — Das Alter ist
 eine unheilbare Krankheit, und auch mich hat sie trotz
 allen Aufkampens erfaßt, ich bin meist an das Zimmer
 gebannt, aber wenn ich auch immer mein Weinsberg sehen
 kann, will ich doch das Andenken an meinen Vater und
 mich beschreiben*) und lege Ihnen anbei verschiedene
 Bilder meines Vaters und meines bei. Und Ihnen selbst
 sage ich noch einmal meinen freundschaftlichen Dank.
 Theobald Kerner.

Das Testament eines Fränklers.

Man berichtet der Fr. Ztg. aus Weinsberg: Oberst
 Robert W. Thrensdorf, der in seinen jungen Jahren
 aus Teufelskand einwanderte, und hier als Militär und
 Jurist im Amt und Wärdien kam, hat ein Testament
 hinterlassen, dessen Bestimmungen fast an solche von Tho-
 mas a Kempis, Schopenhauer und andere Männer er-
 innern, die der Natur die Erschaffung des schönen We-
 sentliches abel genommen haben. In den bis in die heu-
 tigen Einheiten gebrachten Bestimmungen über die Er-
 wehlung seines adäquaten Adopitofolmes, dem er sein
 ganzes Vermögen vermacht, sagt nämlich der Testator:
 „Von dem Buntde befehle, meinen geliebten Sohn
 von Frauen fern zu halten, solange ich von den Hoff-
 freuden dieses Reichthums, daß sie ihn stürzen werde und
 mich gehörigen Nachdruck über die listige, viele Um-
 wege gebrauchende und verachtliche Natur
 der Frau informieren und besonders darauf sehen, daß
 er bei der Eheschließung gehörige Vorsicht gebraucht.
 Sollte er ohne die Genehmigung meiner Lehmannswoll-
 freuter zur Ehe schreiten, so verliert er das Erbe.“
 Wir wollen nicht darüber streiten, ob Oberst Thren-
 sdorf die richtige Ansicht von der Natur der Frau ge-
 habt habe — die Meinung über sie bildet man sich ja
 wohl nach seinen persönlichen Erfahrungen —, aber ein
 großer Mifskennner war er gewiß nicht, wenn er glaubte,
 seinen jungen Adam vor der Schlange des Paradieses
 bewahren zu können.

Sein Quantum. Patient: „So a Kaiser
 sechs stund' 3 schon vrn Abend.“ — Arzt: „Das ist
 aber viel zuviel für Sie.“ — Patient: „Der Witz ist
 guat, Herr Doktor!“

Logograph.
 Ein Band, das dies ist, wie irgend eines bindet.
 Wozum sich jeder los, leicht wie vom Jovize wehdel.
 Dies Band nennt sich mein Wort. Geh noch ein Reichen von.
 So nennt es, noch zum Ely sich unser Vex elor.
 Und noch ein Zeichen vor, nur ist für jederman.
 Bekühnt, manchem Bier und manche ein Tyrour. B . . . m.

Auslösung des Stimmrechts in voriger Nummer:
 Jeder hält sein Kaster für Gold

Gassen.
 An wieviel Gassen lebt' ich doch!
 und wieviel Gassen harren noch
 und warten auf den kurzen Tag,
 daß ich in ihnen wohnen mag!

Da waren Gassen, groß und klein,
 voll Schatten und voll Sonnenschein,
 und füllten sich mit Leid und Müd,
 und jede nahm von mir ein Stüd.
 Und hatten Namen, mild und saub:
 Schulgasse, Kreuzweg, Unsere Frau
 und Heiliger Geist und Sankteweg
 und Lohsternstraße und Rosenweg.

In einer Friedensstraße jetzt
 hat mich das Leben abgesetzt.
 Zu lieber Gott! Wenn ich nur wüß',
 ob dies meine letzte Gasse ist.
 Hugo Salus.

Das neue Geschlecht.

Roman von Paul Strabelin.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Erbeiter war laß geworden, man sah ihn an, wie
 es in ihm arbeitete. Einen Augenblick sah es, als
 wollte sich seine lange gewöhnlich unterdrückte Natur in
 einem selbstgefälligen Ausbruch Luft machen.
 „Du wachst bei mich denn erst reden — wollest er
 jorenbedeut dem Vater entgegenwärt — wenn du mich
 in allem, was ich vorbringe, doch nur wie einen dummen
 Jungen abfertigst? Wie soll ich jemals dazu kommen,
 zu gehen, was ich kann, wenn du mir nie Gelegenheit dar-
 zu gibst? Warum schämst du mich, wo ich doch hier in
 dem Rahmen, den du mir gezogen, voll auf meine Schul-
 digkeit tue?“

Doth alle diese Gedanken Herbert: Wierrecht's blieben
 ungesprochen, wie so oft schon. Sie verdrängten sich aber
 immer mehr auf dem Grunde, seiner Seele zu einem heftig
 brennenden Bergangen, zu einem harten Entschluß: Wenn
 einmal die Stunde kommen sollte, wo er endlich dieser
 unaufrichtigen Knutschhaft entbunden, wo er der Herr in diesem
 Hause sein würde — dann wolle er sich Überzeugung ver-
 schaffen für all diese Kränkungen und Unterdrückungen: sein
 Wille, sein Geist sollte herrschen im Hause Wierrecht —
 den Worten des Vaters zum Trotz!

Wit dahin aber würde er schweigend alles tragen:
 sein Wort würde mehr über seinen Mund kommen, seit
 dieser Stunde der Erniedrigung, deren Erinnerung ihm
 unablässig in der Seele brennen würde. Und ohne ein

Wort der Erwiderung, die Lippen sich zusammengepreßt,
 ging Herbert Wierrecht von seinem Vater.
 Heute des Entschusses gemacht und sah nun noch der gemein-
 sam eingenommenen Mittagsmahlzeit im Kreise der Fa-
 milie.

Sievers hatte sein Versprechen gehalten, das er
 allerdings erst nach langem, hartnäckigem Sträuben —
 Lante Chartete gegeben hatte: es sollte nun alles ver-
 geben und vergessen sein. Er war kein Freund von Mähe-
 renen, und nachdem er sich einmal entschlossen hatte, wie-
 der seinen Frieden mit Weinsberg zu machen, war damit die
 ganze Sache für ihn im Grunde bereits erledigt.
 So hatte er denn auch vorhin Weinsberg bei seinem Er-
 scheinen mit einem kräftigen Handdruck empfangen und
 ihm die beabsichtigte Entschuldigun mit den Worten ab-
 geschworen: „Lassen wir die alten Geschichten ruhn. Du
 bist wieder da — das freut uns.“

So war von vornherein das Feindliche der Situa-
 tion beseitigt, was Weinsberg ihm heralich dankte, so daß
 er alsobald auch den alten vertrauten Ton zu den Seinen
 wieder fand und sich ganz unangenehm gab. Seine freiche,
 aufreichtige Art nahm schnell alle Gelangen, auch den
 Eitel. Es war Sievers, als stände in dem jungen, kräftig
 bewehrten Menschen da ein Stück der eigenen Jugend
 vor ihm, und mit wachsender Freude hatte er so zugehört,
 wie er von seinen bunten Schicksalen berichtete.

Das Leben hatte Weinsberg gehörig umgeworfen,
 aber er hatte kein wieder oben auf zu kommen gewußt
 und mit einem herabgehenden Dunst konnte er bisher sehr
 von seinen Sturm- und Regenschauern erzählen, in denen
 er die ganze Karriere eines jungen Journalisten kennen ge-
 lernt hatte, den böllige Mittellosigkeit wiederholt ge-
 wungen, die erste beste Stellung an einem jammervollen
 Provinzialblatte anzunehmen — eine richtige „Schmerren-
 erheiter“, wie Weinsberg es mit lakonischer Selbstironie nannte.
 Aber doch hatte er seinen guten Mut niemals verloren und
 endlich hatte er sich mit seiner Energie und Beschäftigung
 auch durchgehauptet. Die Verurteilung nun nach Berlin zur
 Leitung der neuen Wochenschrift bedeutete ja den rühmlichen
 Abschluß dieser Zeit unermüdlichen Ringens. Man füllte
 er sich endlich am rechten Plage — nun würde er zeigen,
 was er konnte.

So hatte Weinsberg denn sehr unglück von dem nahe be-
 trovenden Erscheinern der ersten Nummer des neuen
 Blattes gesprochen und darauf bezogen sich nun Sievers
 Frage:
 „Also der Termin des Erscheinens ist auch schon fest-
 gesetzt. Wie wird denn aber der Titel eines Blattes sein?
 Eder darf man das etwa noch nicht wissen?“

„Aber natürlich könnt ihr das, Enkel. Nur, nicht
 wahr —“, er wandte sich mit einem Blick auch an die
 Frauen — „es bleibt das vorläufig noch, bitte, unter
 uns? Also das Blatt wird heißen: „Von hoher Warte.“
 „Ein jammiger Titel!“ lobte Käthe und sah mit einem

Murfsachen nebst besten Kernterns zu dem Reiter hin, an dem ihre Augen schon nehmend feines ganzen Ergüblichen unmerklich gehangen hatten.

„Ja — nicht abel“, pflichtete bedächtig vor sich hin wachend aus Zitters bei. „Das Markt will also, wenn ich ihn recht verstehe, die Getreidepreise von einem hohen, aber den Parteien folgenden Standpunkt aus neuem vorsehen lassen. Ihr wollt vermuthlich also auch politische Fragen mit in euren Bereich ziehen?“

„Gewiß, Dintel, eben alles, was das öffentliche Interesse ergreift — alles, was wert ist, beachtet zu werden.“ „Sollte das aber in den Händen einer Geistesfreiheit liegen, die nach euren Absichten doch für die Familie bestimmt ist?“

„Daran nicht? Auch in der Familie wird doch über Politik gesprochen; wir wollen also auch in dem Punkte anfragen und fördern.“

„Über die Frau!“ war Zitters kopfschüttelnd ein. „Ich habe doch gewiß einige Erfahrungen auf diesem Gebiete und kann dir sagen, für unsere weiblichen Leser — und sie sind die Majorität — gilt noch immer das alte Sprichwort: „Ein politisch Stück, ein lebzig Stück!““

„Sollst du sagstest leste.“
„Für den Vortrags des „Zweiten Jahres“, lieber Dintel, auf dem ich ja hoch deine Erfahrungen folgen, wird das unabweislich zutreffen; aber wir wollen uns ja an ganz andere Kreise wenden, an ein Publikum von gleich interessanten Männern und Frauen, die beide mit lebhaftem Interesse alle Erscheinungen des öffentlichen Lebens verfolgen, auf wachem Gebiete sie auch folgen mögen, wenn sie nur so hart sind, daß sie an den Kreis unserer Zeit rühren.“

„Käthe horchte auf, aber ihr Blick lag alsobald mit Spannung zum Reiter hinüber.“

„Ah, so — ihr wollt modern sein, absolut modern!“
„Es hängt mit dem Erfahren ja nicht etwas Örtlich-fähig-Geistliches aus Zitters' Stimme, und seine Ziermangel sind, wie er nun den Reiter fest ins Auge faßt. Doch sollst du dich frei an.“

„Nicht absolut. Ihr wollt durchaus nicht, all die Eigenschaften in Politik, Kunst und Wissenschaft mitmachen, die sich die Modernen in diesem Sinne vielfach leisten. Nein, wie ja gerade unter Titel bezieht, wollen wir von hoher Seite aus das Treiben unserer Tage beobachten. Ihr werdet also keineswegs mit den Fachleuten zum Beispiel der Wissenschaften durch und durch launen, sondern nur soweit mitgehen, als uns recht scheint. Aber immerhin: wir appellieren nur an Leute, die ein offenes Auge haben für all das gewaltige Werden um uns herum und es nicht mit feindseligen Schlägen betrachten.“

Zitters' trübselige einen Augenblick überlegend mit den Fingern auf dem Tisch. Mit stiller Besorgnis sahen die Frauen zu ihm hin, und Tante Charlotte schaute unter dem Tisch nach Zitters' Hand; ein geheimer Ausdruck lag im Gesicht. Er hatte da schon fast ein Dutzend gerührt, die im Inneren des guten Einvernehmens besser überhaupt nicht erst gestört werden wollten. Aber sollst du Strich fachte mit einem ruhigen, offenen Ausdruck im Gesicht die Augen des Dintels, der anscheinend mit einem Entschluß kämpfte.

Zitters' Bitte gern eine idyllische Zebatte mit dem Reiter gleich laute beim ersten Mißverstehen vermeiden. Aber es bedürfte ihn andererseits hart, von vornherein zu wissen, woran er mit ihm war. Scherz christlichen Plausur war ihm's Betheben und Beschaffen gänzlich. Drei freudig, mit allem, was man auf dem Seeen hatte, und immer einem Tisch! Eine offene Gesprächsart war ihm adreßvoller als eine geschlossene Gesprächsart. Darum lag ihm daran, Zitters' politisches und menschliches Glaubensbekenntnis zu erfahren, und anschließend sagte er dabei sehr auch mit einem prüfenden Blick zu dem Reiter:

„Du siehst schon allem sehr feine, wie mit feiner.“
Aber sollst du laute dem alten Herrn herabschielte ins Gesicht und legte ihm vertraulich die Rechte auf den Arm.
„Nein, Dintels, so siehst du mich ja nicht ein! Michselbst nicht wohl gern auf eine Parteilichkeitsbestimmung und dann dem Anathema sit! rufen — geht?“

Der Reiter machte ein etwas unbehagliches Gesicht. Die Ende war ihm doch durchaus nicht zum Spaß. Doch sollst du ließ sich beharrlich nicht hören, sondern fuhr im gleichen Tone fort:

„Ich mache aber im übrigen aus meinem Dingen durchaus keine Mißverständnisse und will dir ganz offen bekennen: Ja, bisweilen bin ich Fortschrittlermann, Zerkontrat von reinen Köpfen — ein andermal aber wieder ein Conservativer. Mir's grad trifft! Ich bin eben ein Gespinnster, der sich vor keinen Parteilichkeit bringen läßt, sondern immer seine eigenen Wege geht, wie's ihm von Gott zu Fall gut scheint. So — nun weißt du's ganz genau, woran du mit mir bist!“

Es herrschte beständige Schärferkeit über Zitters' Frage, wie er jetzt still beschweigend mit einem Blick die Frauen freite und dann sein Schlingel dem alten Herrn hinhielt.

„Aber nun haben wir wohl auch genug von Spielerei gesprochen — es sind ja doch Tanten hier, also ist's ja an sich schon verzeihlich nach deiner eigenen Ansicht. Also genug mit dem Schallertent! Kommt, wir wollen lieber antworten auf das, was uns ein: Du und ich, wir wollen ja doch beide genau besprechen, lieber Dintel“, er warde jetzt ernster; in seinen Augen stand eine hergliche Sorgsamkeit und Bangekeit. „Das Beste unseres Volkes! Und wenn wir's auch wirklich hier und da auf beständlichem Wege finden, was macht's? Darum also auf gute Freunde! Dintels! Auf dein ganz Zerkünftiges und auf den „Zweiten Jahres“! Darin ist ein mit stets verhängnisvolles Spiel beifolgendes Spielens verhängnisvoll. Wäre es noch recht lange in Kraft und Ehren bestehen und du mit ihm — Prosit!“

Sollst du best dem alten Herrn das Ohra mit dem feinen, juckenden Vorbezug hin, den Kopf Zitters bei beiden Seiten hin und her auf seinem Tisch hob. Die warmere Art des Reiter's hatte sich schließlich hingewandt noch ein- mal die Gedanken seiner kopfschüttelnden Natur hinübergeräumt und bel sich mit ihm an.

„Stroh, mein Junge! Du hast jedenfalls das Ders auf dem rechten Fied und das ist ja die Dantphage.“
Mit frechem Sinn sahen die Frauen auf die beiden Männer. „Wollt ihr Tante, daß die Dantphage noch einmal so glücklich gemacht hätte!“

Die Stunden nach Tisch beugten sie auf angenehme Art, bis nach dem Kaffe Zitters sich verabschiedete, um nach seiner Unwohlsein noch einmal auf die Abschiedsaktion zu gehen. Sollst du sich insbeson noch auf den Wunsch der Frauen, die ihn ja nun erst so recht für sich hatten. Nach Zerkünftigen konnten sie, namentlich Tante Charlotte, ihn nun nach allem Erkenntlichen ausstragen, die sein ganzes Leben in der langen Zeit der Trennung klar vor ihm lag.

Käthe hatte bei dieser Unterhaltung allerdings mehr den stummen Jubel gemacht. Sie hatte ein geringeres Interesse an all' diesen Seiten, doch schließlich unbeherrschbar daran gelegen gewesen, hier in sein Inneres zu blicken, aus dem es vorhin ein so warmes so verheißungsvoll angedeutet hatte.

Ein sonderbares Empfinden war in Käthe, wie sie so schweigend, ihren Gedanken hingab, dachte. Obwohl sie nur mit halbem Ohr auf das hörte, was sollst du sich erzählte, war sie doch ganz im Dingen seiner Persönlichkeit. Das heißt, seiner Persönlichkeit, wie sie sich vorhin in der Unterhaltung mit ihrem Vater an ihm offenbart hatte. Seine freie, idyllische Art, wie er mit dem Dintel umsprang,

hörsend sie, die eigenen Kinder, so etwas wie entfernt gewogen hatten, seine ganzen Wunden über das Leben, namentlich über die Zerkünftigung der Frauen umgehört. Daran teilzunehmen — das war eine gewaltigen Einwirkung auf sie gewesen. Es war ihr gänzlich, als hätte plötzlich jemand mit harter Hand die Fenster aufgeschlossen, daß der frische, belebende Morgenhauch der neuen Zeit da draußen nachvoll bereinigung und wuschige, was hier drinnen in der dumpfen Enge geschlummert hatte. Die Schritte aber im stillen den Augenblick herbei, wo sich ihr die Vergangenheit hielten wußte, mit dem Reiter so zu sprechen, wie ihr uns Ders war.

Gebild kam es auch dazu. Die Tante und Mutter tiefen häusliche Angelegenheiten für eine Weile ab, so daß sie mit Sollst du allein blieb.

„Ja, kommt Käthe, nun ergehe! mir mal ein bißchen von dir.“ Sollst du sag sie nicht zu sich heran. „Du hast ja bisher überhaupt noch kaum den Grund aufgemacht.“

„Und das war nur gut. Denn wenn ich einmal zu werden anfange, ist's mit dem goldenen Frieden hier im Hause bald vorbei.“

„Was, so schlimm bist du?“ Er sah ihr lachend in die Augen, während sie noch vor ihm stand. „Du können mir uns ja die Hand geben. Wenn viel sollte nicht, so hat' ich ja auch eben den Funken ins Pulverfaß geschleudert.“

Sie nickte, während ein Lächeln auch über ihre Züge lagte, meinte dann jedoch, gleich wieder ernst werdend: „Du hast aber wenigstens auch ein Geld vom Diplomaten in dir — ich bewundere dich, wie du mit Reiter fertig wirst — mir geht dies Talent selber ganz ab. Wenn ich einmal loslasse, dann brennt's gleich.“

Sollst du — solange es eben noch geht.
Sie hatte sich, während sie so sprach, neben ihn gesetzt; behändelnd nicht er ihr zu. Wenn so hatte er's ja gemacht in seinen Wundschmerzen damals.

(Fortsetzung folgt.)

Der Glou.

Summerside von Richard D. Johnson.

Die ganze Stadt war in Aufregung. Auf dem Straßen hundern Glougen in den Landeshäusern, doch etwas besonderes vorkam. Auch den Einwohnern mußte der unbekannte Beobachter eine gewisse Unruhe anmerken, denn sonst hätte nicht der als bequem bekannte Schlachtmeter hier Preis schon zum jüngsten Male sein Maßband aus der Höhe und wäre mit seinen Tugen, biden Reindens — von denen bewußte Jungen behaupteten, er würde sie als lebende Steine für den vorgedachten Erfolg seiner „ff. Spure“ und Gleichheiten an groß und en betast — das Wägen hinderrücken, um zu seinen Fremde Abwe-meyer schnell einmal vorzugehen. Der war ja schließlich einer der glücklichen, von dem man etwas erfahren konnte; war doch seine Frau eine der tüchtigsten Frauen in der Frau Umberstadtstraße! Und daß diese ihrem Mann bei einem so wichtigen Ereignis wie der heute zu erfolgenden Eintragung des 1000. Einweihens ins Umberstadtsgasse nicht nicht „von der Stelle“ ging, war etwas Selbstverständliches.

Seit sieben Jahren war man in jedem Sommer hier an die Jubiläumstage herangekommen, aber ein unglücklicher Unfall hatte es den bisherigen Jubiläumstagen bisher fast verweigert, die lang ersehnte Zahl in alle Welt hinausposa-lanzen. Das hätten sie alle nämlich für ihr Leben gern getan! Ganz gab es ja wirklich nichts, was ihren Selbstgefühl schmeichelte.

*) Die hiesigen Summerside bringt das jährige „Glou“, „Summerside“ von Richard Johnson, das demnach im Verlag von J. C. Engelmann in Leipzig erschienen ist.

manstort igehtowit behauptet machen konnte; denn — das mußte man selber sehr oft eingestehen — alle Ereignisse auf irgend einem andern Gebiete etwas Zerkünftiges zu erreichen, waren so ziemlich unmöglich.

Was nicht es denn, doch man „Regel“ oder „Scharfher“ oder „Schärfte“ erfind, sie können eben trotz ihrer von den Göttern selbst geschickten ansehnlichen Qualität nicht mit den seit langem anerkannten berühmten Reklamen konkurrieren. So hat man also kein großes Hoffen und Glauben auf den heil' erlösenden Jubiläumstagen setzen. Das wäre doch einmal etwas gewesen, was sich nicht jeder beliebige Ort leisten konnte. Seit sieben langen Jahren tagte die Jubiläumskommission, der die Bürger der Stadt den ehrenvollen Auftrag erteilt hatten, die Vorbereitungen für den nächsten Empfang des glücklichen Jubiläumstages zu treffen.

Erleben lange Jahre hatte man die Vierhundert und Fünfhundert herangebracht, hatte beim Jubeljahr die goldene Uhr auf dem Turm stehen lassen, die beim Jubeljahr als Ehrengabe überreicht werden sollte, hatte sich mit den Berechnungen ausdaueriger Mütter wegen rechtzeitiger Beschaffung der benötigten Materialien in Beziehung gesetzt — und ebenfalls Male hatte man Göttern, Strikanden und Uhr wieder besprochen müssen. Und was die Herren Journalisten anging, so hatten sie nur noch ein mittelmäßiges Gedächtnis, wenn der alte Jubelherren sie wieder einmal um „ihre gütige Unterstützung“ bei dem bevorstehenden Jubiläum“ bat.

Bisher war also alles dergleichen gewesen. Heute war nun endlich das Ziel erreicht! Ein einziger Einwohnerrückstand noch an der „gebotenen Zahl“ und dieser eine sollte mit dem Jubiläumstagen eintriften. So hatte es der „Summerside“ fruchtbarlich seinen Wägen erzählt. Das Jubiläumstagen „Gutes“ immer für ganzes Summerside bei heute mütig reineren. Sind „Dank“ lag allen Jubelherren gar im Sinn auf. „Alles was meine hat“, war un-erregt. Die Frau Umberstadtstraße rief ihren Mann die weiche Stimme immer und immer wieder in einer neuen Göttern, bevor sie ihn als würdig zum Empfang der Jubelherren erklärte.

Während sich ungefähr drei Stunden vor Eintreffen des Jubelherren versammelten, war man in den Göttern einmütig tätig, innerlich und äußerlich ein festliches Wesen anzulegen. Vater hatte Spind und Tisch und den Schreiner, Mutter warf sich in ihr „Schwarzweiden“, das sie bei der Einnahme wegen nur in der allerletzten Augenblicke anlegte und die Tochter — na, die waren einfar wie „aus dem Ei gepellt“ — was man immer für möglich halten sollte, daß junge Mädchen sofort auf sich machen konnten, aber die Besondere auf ein ungewöhnliches Ereignis hatte im Man aus manchem ungeduldeten geschicklichen ein nettes kleines Reklamieren gemacht, dem die wichtige Staatsfeier ganz offensichtlich zu wichtig fand.

Die Straßen vom Bahnhof nach der ehemaligen Klina mauer waren mit einer enormen Anzahl von Menschen bedeckt. Die Jubelherren kamen in einem abgedeckten Zelle der Reklamieranstalt hin und her und memorierte fröhlich seinen Begrüßungsspruch, den er sich nun sei so vielen Jahren immer aufs neue vor-gedens empfinden mußte. Jubiläumstagen Jubelherren hand hochbedeckten am Hüften und wachte mit ihnen „Klugen des Begegnen“ sorgsam darüber, daß der Stier den Ehren-pokal für den Jubiläumstag nicht zu sehr „schmutz“, und nachricht, der Jubiläumstagen hätte keine geeigneter Gratulationen für dieses wichtige Amt finden können. Kurz alles war an seinem Platze, um den Jubelherren zu feiern, der schon durch sein bloßes Eintreffen das Jubiläum auf ein höheres Niveau hob.

Jetzt schritt der Jubiläumstagen aus seinem Sattel heraus, und somit war der feierliche Moment gekommen. Die Erwartung hatte ihren Gipfel erlangt!

